

Was es heißt, eine Welterbestätte zu sein

Sieben Thesen zu einer viel diskutierten Frage

Hermann Schefers

Was verändert sich, wenn aus einem Kulturdenkmal ein Weltkulturdenkmal wird, aus einem Naturdenkmal ein Weltnaturdenkmal? Das ist sicherlich eine häufig gestellte Frage – gerade dann, wenn der begehrte Status noch nicht erreicht ist. Politiker und Touristiker werten den Welterbestatus gerne als harten Standortfaktor, rechnen mit erheblich zunehmenden Besuchs- und Übernachtungszahlen. Kulturverantwortliche hoffen auf höhere Zuwendungen und Investitionen seitens der Länder, Kreise, Städte und Gemeinden. Eventveranstalter erkennen mit zielsicherem Blick eine Aufwertung nun plötzlich viel begehrenswerterer Kulissen.

Es fällt auf, dass all dies auch vorher meist schon da war: die Erkenntnis des Standortfaktors, die finanzielle Förderung, die Veranstaltungskulisse – nur mehr soll es werden, größer, bekannter und noch gewinnträchtiger.

1. These

Meist hat das durch den Welterbestatus geadelte Kulturdenkmal ohnehin längst einen prominenten Platz im Ranking des nationalen Kulturguts. So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn sich mit dem Welterbestatus zunächst oft erst einmal nichts oder nur sehr wenig verändert. Gewiss: die öffentliche Wahrnehmung, das Interesse der Medien steigt. Allein der Welterbestatus an sich bewirkt zunächst relativ wenig. Wenn freilich in Folge des erreichten Welterbestatus Investitionen getätigt, zusätzliche Werte geschaffen werden, dann können Aufmerksamkeit und auch Besuchszahlen steigen, aber auch die Erwartungen. Nicht zuletzt deswegen kostet der Welterbestatus zunächst mehr als er an Einnahmen bringt.

2. These

Der Welterbebegriff ist meist stark denkmalbezogen, zu stark vielleicht, denn daraus ergibt sich zu schnell der Schluss, dass eine gute Pflege des Denkmals schon genügt, um sich der begehrten Auszeichnung auf Dauer würdig zu erweisen. Gewiss: Die Pflege des Kultur- oder Naturdenkmals ist die entscheidende und selbstverständliche Voraussetzung für alles Weitere. Was aber ist mit der »Welt«, mit dem »Erbe« und den »Erben«? Welche Rollen spielen die Verfassung der UNESCO, die Welterbekonvention und der Auftrag, den die UNESCO hat – Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation? Es ist für uns alle eine zentrale Aufgabe der Zukunft, gerade auf diese Fragen täglich Antworten zu geben.

3. These

Jede Welterbestätte ist an sich ein bedeutungsvoller Ort. Diese Bedeutung beansprucht mindestens dieselbe gründliche Aufmerksamkeit wie die Pflege des mit diesem Ort verbundenen Natur- oder Kulturdenkmals. Erforschung und Vermittlung sind daraus ebenso notwendig resultierende Erfordernisse wie der nie endende Prozess der Aneignung, die Herstellung von Bezügen zu vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Lebenswirklichkeit. Die spezifische Bedeutung einer Welterbestätte ist Quelle und wichtigster Bezugspunkt für alles, was an diesem Ort geschieht und geschehen darf; sie ist nicht zuletzt auch Maßstab für die Beurteilung der Angemessenheit von Veranstaltungen.

4. These

Jede Welterbestätte ist ein Ort mit einer besonderen, meist historisch begründeten Aura. Diese Aura ist die entscheidende immaterielle Komponente der Bedeutung dieses Ortes, oft ihr eigentlicher Kern. Deshalb ist es so wichtig, gerade sie zu schützen, weil sie verletzlicher ist als ein Denkmal und weil sie schnell und mit nachhaltiger Wirkung »verbraucht« oder »vernutzt« werden kann.

5. These

Welterbestätten sind per se Bildungsstätten und fordern eine beherrschte Wahrnehmung des mit dem Kulturerbe verbundenen Bildungsauftrages, der auch als Teil der geforderten Zugänglichkeit gesehen werden kann. Daraus resultieren behutsame touristische Erschließungen ebenso wie die Bereitstellung pädagogischer Zugänge, die keinesfalls nur für Kinder und Jugendliche zu öffnen sind, sondern für Menschen jeden Alters im Sinne lebensbegleitenden Lernens. Welterbestätten eignen sich dafür ganz besonders.

6. These

Jede Welterbestätte ist oder kann ein Ort der Begegnung mit der Welt sein. Der Welterbebegriff definiert den zunächst sehr abstrakt erscheinenden Anspruch der Weltgemeinschaft auf jede einzelne Welterbestätte. In der konkreten Praxis bedeutet das eine besondere Herausforderung an Vermittlung und Kommunikation. Sind denn nicht alle Welterbestätten zusammen eigentlich nichts anderes als ein globales und von Jahr zu Jahr immer engmaschiger werdendes Netzwerk? Darin steckt bereits ein gewaltiges Potential an Möglichkeiten – Welterbestätten hängen ja nicht nur über ihre institutionelle Zentrale in Paris und über wichtige Resolutionen miteinander zusammen, sondern auch über inhaltliche Gemeinsamkeiten. Wenn Welterbestätten über diese Gemeinsamkeiten in Verbindung zueinander kommen, dann erst findet eine wirkliche Aneignung eines Weltkulturdenkmals durch die Weltgemeinschaft statt: der Schritt von der Theorie zur Praxis, von der Idee in die Wirklichkeit.

7. These

Welterbestätten können und müssen Mediatoren sein, örtliche und regionale Vermittler der zentralen UNESCO-Anliegen. An einer Welterbestätte treffen wir Menschen aller Bildungs- und Altersstufen, Menschen, die dort leben,

und Menschen, die dort zu Gast sind. Sie erwarten Informationen – auch darüber, worin die Welterbeidee besteht und wie die Umsetzung vor Ort konkret aussieht.

Diese Thesen sind eine Art Ermunterung an Welterbestätten, von sich aus tätig zu werden, »von unten« initiativ zu werden, die eigenen Stärken zu erproben, Nischen zu finden, sich aktiv zu ihrem noblen Status zu bekennen. Vor allem wäre es empfehlenswert, nationale Interessensgemeinschaften auf fachlicher Ebene anzustreben.